

275 Jahre Zukunft

Robert Strötgen¹

Lieber Herr Staatssekretär Schachtner, lieber Herr Oberbürgermeister Kornblum, liebe Frau Präsidentin Ittel, liebe Kolleginnen und Kollegen und liebe Gäste des Jubiläumfestakts der Universitätsbibliothek!

Wenn wir 275 Jahre zurücksehen, sind die Menschen mit Ideen, Erwartungen und Wünschen ganz überwiegend weit entfernt. Aber es waren eben immer Menschen, die die Universitätsbibliothek und ihre Vorgänger gestaltet haben.

Oft wurden diese Zukunftserwartungen nicht klar formuliert. Wir können sie nicht mehr fragen, die Menschen sind für uns im Blick in die Vergangenheit nicht mehr greifbar. Aber wir können versuchen, in den von ihnen hinterlassenen Worten zu suchen.

Was wissen wir über die Vorstellungen der Menschen bei der Gründung der Bibliothek des Collegium Carolinum, der Vorgängerinstitution der heutigen Universität? Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem, Initiator des Collegium Carolinum, beschrieb bereits drei Jahre vor der Bibliotheksgründung seine Erwartungshaltung: Die Bibliothek solle »fürnehmlich diesen Nutzen haben, daß sie (die Caroliner, also die Mitglieder des Collegiums) durch deren fleissige Besuchung gleich zur Erkänntniß der nöthigsten und besten Bücher in ihren besonderen Wissenschaften gelangen«.

Etwas präziser wird es in der »Instruction für den Bibliothecarium des Collegium Carolini« aus dem Jahr 1748, die als Gründungsdokument der Universitätsbibliothek gilt. Diese Instruktion wurde den Professoren an die Hand gegeben, die abwechselnd mit der Betreuung der Bibliothek beauftragt wurden. Die Bibliothek war damals zwei Mal pro Woche mittwochs und samstags von 14

1 Schriftliche Fassung der Jubiläumsansprache des Bibliotheksdirektors Herrn Robert Strötgen, gehalten beim Festakt in der Universitätsbibliothek am 23. November 2023.

bis 16 geöffnet und sollte Mitgliedern des Collegiums als auch »Fremden« Zugang zu den Büchern gewähren. Neben der Sorge um Beschädigung oder Verlust war auf die eingeschränkte Nutzung durch Studierende zu achten: »denen Studiosis ist keines auf die Stuben zu geben, weilen sie noch nicht Zeit haben, vieles zu lesen, zum Nachschlagen aber die öffentlichen Stunden genug sind.«

Die Gestaltungsmöglichkeiten waren arg eingeschränkt: »Stehet dem Bibliothecario nicht frey, in der Bibliothec etwas nach seinem Sinn zu ändern, neu machen zu lassen oder Bücher ohne Einwilligung des zeitigen Oberaufsehers anzuschaffen«.

Noch 1812 schreibt Johann Joachim Eschenburg, dem als langjähriger Leiter der Bibliothek gerade eine Erinnerungstafel neben der Universitätsbibliothek gewidmet wurde: »und überhaupt waren die meisten Bücher mehr für den Gebrauch einiger Lehrer, als der Zöglinge, geeignet.« Er moniert auch, dass ein in Aussicht gestellter Etat zur systematischen Erweiterung des Bibliotheksbestands nie gewährt wurde. Als wichtige Aufgabe wurde die systematische Verzeichnung des Bestands in Verzeichnissen und Katalogen angesehen – auch dies für Eschenburg ein Desiderat: »Von den Büchern war ein altes, übel geordnetes Verzeichnis vorhanden, und ein neuer zwar sauber abgeschrieben, gleichfalls aber nicht aufs beste geordneten, Realkatalogus veranlasste der Professor Tünzel während seine Bibliothekariats.« Eschenburg selbst verfertigte »hernach eigenhändig einen Nominalkatalog« – also einen ersten alphabetisch geordneten Bibliothekskatalog.

Was haben wir bisher aus den frühen Jahrzehnten der Universitätsbibliothek erfahren? In einem sehr überschaubaren Rahmen ging es um den (eingeschränkten) Bestandsaufbau, um die (zielgruppenspezifische) Zugänglichkeit, um die Bestandserhaltung und um die formale und inhaltliche Erschließung der Bücher – Aufgaben und Kompetenzen, die wir auch heute noch mit Bibliotheken in Verbindung bringen.

Ein Jahrhundert später lassen sich erheblich visionärere Ideen über eine Weiterentwicklung der Bibliothek im Landesarchiv finden. Die Bibliothek der Herzoglichen Technischen Braunschweig sollte 1913 auf Wunsch des damaligen Regenten Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg zu der wissenschaftlichen Zentralbibliothek des Landes Braunschweig werden:

»Von jeher ist es Mein Wunsch gewesen, daß in hiesiger Stadt eine Bücherei des modernen Wissens eingerichtet oder eine der vorhandenen Bibliotheken zu einer solchen einheitlichen Anstalt ausgestaltet werde [...]. Dabei ist als ein aus dem Obigen sich ergebender wesentlicher Grundsatz zu beach-

ten, daß entsprechend der Art und den Bedürfnissen der in Aussicht genommenen Benutzer der Bücherei die sich neben den Professoren und Studierenden der Technischen Hochschule vorzugsweise aus Beamten und sonstigen wissenschaftlich vorgebildeten und interessierten Kreisen zusammensetzen, die Bücherei nicht in der Art einer höheren Volksbibliothek, sondern in der Form einer wissenschaftlichen Bücherei zu entwickeln hat.«

Zur Umsetzung dieser Idee einer zentralen wissenschaftlichen Bibliothek des Landes Braunschweig ist es nie gekommen – es blieb ein unerfüllter Wunsch.

Ein halbes Jahrhundert später beschreibt Erhart Kästner 1963, seinerzeit leitender Bibliothekar der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel die Rolle der Bibliothek in Komposition mit den anderen Gebäuden am Forumsplatz:

»So sehr ist die neue Anlage dem Sinn, dem Gebrauch und dem freundlichen Hausen verschrieben, so offensichtlich gehören Forumsplatz, Terrassen und Wandelgänge dem studentischen Volk, daß weitem keine Rede mehr von Staatshoheit und Gebäudestolz sein kann. [...] Auch die beiden Seitenbauten gehen das Ganze der Hochschule an: rechts die zwei großen Hörsäle, das Auditorium maximum und der Physiksaal, beide für Vorlesungen, an welchen alle Studenten von ihrer Spezialisierung teilnehmen müssen. Am Abend Konzerte, Vorträge. Links drüben die Bibliothek, auch sie alle angehend, aber im Gegensatz zu den Vorlesungssälen, Ort stiller, einzelner Arbeit.«

Ein lebendiges und offenes Ensemble mit der Bibliothek als Rückzugsort für konzentriertes Lernen und Arbeiten, aber auch als Informationszentrum, Ausleihbibliothek und wie Kästner betont als Koordinierungsstelle der Hochschule. Diese Aufgaben spiegeln sich auch in der Formgebung der Bibliothek wider, so schrieb der verantwortliche Architekt Krämer:

»Für die Formgebung des Bauwerks war die Absicht maßgebend, die Besonderheit der Aufgabe einer Universitätsbibliothek nach außen deutlich werden zu lassen, nämlich durch einen geschlossenen Beton-Kubus gegen die Störungen der Umwelt abzuschirmen und bis zur Denkhalle die Voraussetzung für konzentrierte Geistesarbeit zu bieten und erkennbar werden zu lassen.«

Die Bibliothek – ein Ort der Stillarbeit – für Studierende und für die Bibliothekarinnen und Bibliothekare, die dort in alle Zukunft Bücher verwalten und für Ruhe sorgen?

Unsere Bibliothek der Gegenwart und Zukunft sieht anders aus. Auch wenn vieles wichtig bleibt. An dieser Stelle möchte ich vor allem den Kolleg:innen der Universitätsbibliothek danken, die in den Krisen der letzten Jahre – der Pandemie und der Energiekrise – mit ihrem großen Einsatz hier vor Ort dafür gesorgt haben, dass trotzdem den Nutzerinnen und Nutzern ein zuverlässiger Service geboten werden konnte.

Auch jetzt schätzen gerade Studierende in intensiven Lern- und Arbeitsphasen den Wissensort Bibliothek, weil sie hier – mit Disziplin, Ruhe und sozialer Kontrolle – konzentrierter arbeiten können als an vielen anderen Lernplätzen, die entstanden sind. Und auch Bücher, gedruckte Bücher, werden neben all den digitalen Werken und Fachdatenbanken, die wir lizenzieren oder im Open Access zugänglich machen, absehbar für viele in Forschung und Lehre unverzichtbar bleiben.

Dazu kommt aber viel mehr: Lesesäle werden zu Lernplätzen, die – neben der konzentrierten Geistesarbeit – auch andere Arbeitsformen unterstützen: Gruppenarbeit, Diskussion, Zusammenarbeit («Co-Working») – zum Beispiel direkt an den digitalen Smartboards, die seit diesem Sommer im Gruppenarbeitsraum der Bibliothek zur Verfügung stehen.

Die Bibliothek als »teaching library« – inzwischen nicht mehr nur im Bereich der (digitalen) Informationskompetenz, sondern auch auf dem Gebieten von Digital und Data Literacy.

Die digitale Transformation prägt seit vielen Jahren die Entwicklung der Bibliothek. Ein zentraler Schwerpunkt der Universitätsbibliothek ist dabei die verstärkte Unterstützung der Forschenden und Lehrenden der TU Braunschweig bei digitalen Prozessen. Dazu gehören beispielsweise das Forschungsdatenmanagement, die Bereitstellung elektronischer Laborbücher, der Erstellung und Pflege der Universitätsbibliographie als Teil des neuen Forschungsinformationssystems sowie der Aufbau digitaler Korpora und Sammlungen.

Angeichts der Umbrüche im wissenschaftlichen Publikationswesen nimmt die Bibliothek eine immer wichtigere Rolle im Bereich des Open-Access-Publizierens ein und wandelt sich in diesem Bereich vom reinen Literaturbeschaffer zum Manager von Publikationsprozesse und -kosten. Hier steht sie ganz im Sinne ihrer traditionellen Aufgaben für den breiten Zugang

zu Wissen ein. Open Science ist ein Konzept, in dem sich viele aktuelle und zukünftige Aufgaben der Bibliothek bündeln lassen.

Ein weiterer Schritt in die Zukunft ist die Anwendung von KI-Methoden, die bereits heute die Prozesse und Dienstleistungen der Universitätsbibliothek verändern – beispielsweise bei automatischen Erschließungsmethoden im Katalog und beim »narrativen Service«, der einen zusätzlichen Suchzugang im Fachinformationsdienst Pharmazie ermöglicht. Diese Innovationen tragen dazu bei, den Zugang zu Wissen und Ressourcen noch effizienter und nutzerfreundlicher zu gestalten.

Gestern hat das Präsidium die Teilnahme der TU Braunschweig an dem DEAL-Vertrag mit Elsevier zugestimmt – ein Vertrag, der nicht alle Wünsche erfüllt, aber einen weiteren großen Schritt bei der radikalen Veränderung im wissenschaftlichen Publizieren darstellt. Und morgen startet – nicht zuletzt durch die starke Unterstützung durch Herrn Staatssekretär Schachtner – die niedersächsische Landesinitiative zum Forschungsdatenmanagement, an deren Entstehung wir als UB wesentlich mitgewirkt haben. Wir sind also umzingelt von Zukunft.

Wie die Universitätsbibliothek in 275 Jahren aussehen und funktionieren wird, kann sich niemand von uns vorstellen. Die nächsten Schritte in die Zukunft zu gehen, ist aber eine Aufgabe, auf die wir uns freuen, und ich danke allen, die in der UB und der TU dabei mitgewirkt haben, mitwirken und uns dabei unterstützen. Denn wie eingangs gesagt, es sind die Menschen, die die Bibliothek ausmachen und gestalten.

